



14)

«Ihr wart zu zweit und trotzdem...»
«Signora Marchesa,» sagte Luigi, «der Conte Benedetto hat die Augen aufgeschlagen. Ich glaube, daß er zu reden versucht.»

Sie brachten ihn in sein Zimmer und legten ihn aufs Bett.

Benedetto schien nun völlig bei Bewußtsein zu sein. «Fenster auf,» keuchte er. «Bringt mich ans Fenster.»

Sie gehorchten. Keiner wußte, was zu tun sei. Nina lag völlig erschöpft da und starrte von der Schwester auf Benedetto und von diesem wieder auf die Schwester.

«Der Gott,» jammerte Luigi, «der heidnische Gott. Er duldet es nicht, daß man zu seiner Stunde auf der Terrasse weilt.»

«Nina, was ist geschehen?» fragte Helene abermals.

«Ich weiß es nicht. Ich habe Grauenhaftes gesehen, aber ich weiß nicht, was es war.»

Helene beugte sich über Benedetto. «Wasser,» sagte er leise, aber bereits mit stärkerer Stimme.

Sie brachten es. Er trank es gierig. Allmählich kehrte etwas Farbe in sein totenblaues Gesicht zurück. Dann schien er sich plötzlich auf etwas zu besinnen. «Nina!» rief er. «Ist sie da? Lebt sie?» Eine furchtbare Angst klang aus seiner Stimme.

Nina erhob sich mühsam und sank neben ihm auf die Knie. «Beunruhige dich nicht. Es ist alles in Ordnung.»

Und nun sah sie voller Staunen, daß die blassen Lippen lächelten, froh, zuversichtlich.

Auch Helene bemerkte es. «Worüber ist er so froh?» fragte sie flüsternd.

«Ich weiß es nicht. Ich weiß überhaupt nichts mehr.»

«Warum seid ihr auf diese furchtbare Terrasse gegangen?»

«Benedetto wollte es.»

«Benedetto! Nina, du... er wollte dich töten...»

Ninas Nüchternheit kehrte zurück. «Na,» sagte sie, «wenn einer bei diesem geheimnisvollen Experiment fast ums Leben gekommen ist, so war es Benedetto, nicht ich.»

Benedetto hatte sich inzwischen aufgesetzt. Er beugte sich zum Fenster und atmete tief.

«Gebenedeite frische Luft,» sagte er. «Die heilt alles.» Er wandte sich zu Nina: «Verzeih mir, ich habe dein Leben aufs Spiel gesetzt. Aber ich glaubte, daß ich, ein Mann, widerstandsfähiger sein würde und rechtzeitig eingreifen könnte.»

«Aber warum hast du es getan?» rief Helene völlig verwirrt. «Warum hast du Nina und dich einer Gefahr ausgesetzt, die euch das Leben hätte kosten können?»

«Um zwei andere Leben zu retten,» erwiderte er ernst.

«Zwei andere Leben?»

«Ja.»

«Und es ist dir mißlungen, nicht wahr?» fragte Nina.

«Im Gegenteil,» und wieder erschien auf dem blassen Gesicht das triumphierende Lächeln. «Im Gegenteil. Es ist mir gelungen. Seht mich nicht an, als ob ich verrückt wäre. Jetzt kann ich euch nichts erklären, fühle mich zu schwach. Aber eines kann ich jetzt schon sagen, Elena: Carmelo und Guido sind gerettet.»

17. Kapitel.

Nina fand als erste die Ruhe wieder. Nun hätte sie gar zu gern gewußt, was Benedetto eigentlich meine. Sie unterdrückte nur mit Mühe die Fragen, die ihr auf die Lippen kamen.

Benedetto bemerkte es und lachte schwach. «Nur noch ein wenig Geduld, meine Kinder,» bat er. Und dann zu Luigi gewandt: «Mach alles bereit. Sobald ich wieder bei Kräften bin, fahren wir nach Palermo.»

Der Alte nickte, verständnislos, aber dennoch zufrieden und verließ eilends das Zimmer.

«Auch für dich gibt es etwas zu tun, Nina,» sagte der Bucklige. «Schreibe ganz genau nieder, was du auf der Terrasse erlebt hast. Alles, auch was du zu sehen geglaubt und was du empfunden hast. Ganz genau.»

«Gut.»

«Und dann mach dich fertig, du sollst mit mir kommen.»

«Und ich?» fragte Helene. «Kann ich nichts tun?»

«Du kannst dich freuen und, wenn du willst, alles für Carmelos und Guidos Rückkehr vorbereiten.»

«Guidos!» Ein Schatten fiel über Helenes Gesicht. «Der arme Guido, was wird er tun, wenn er erfährt, daß Lucia...»

«Vielleicht ist sie gar nicht tot. Vielleicht wird auch das Geheimnis noch aufgeklärt,» erwiderte Benedetto. «Jetzt in diesem Augenblick kann ich nur an Gutes glauben.»

Nina saß bereits am Schreibtisch und schrieb.

Sie hob den Kopf. «Benedetto!»

«Ja?»

«Jetzt ahne ich schon, was du entdeckt hast. Hier sind doch überall vulkanische Gebiete und...»

«Kluges Mädchen. Aber treibe keine geologischen Forschungen, sondern schreibe weiter, damit wir nach Palermo fahren können.»

Nina gehorchte.

Nach einer Stunde hatte Benedetto sich soweit erholt, daß sie die Fahrt antreten konnten. Helene begleitete sie zum Landungssteg. Als Benedetto ins Boot steigen

wollte, fiel sie ihm mit einer impulsiven Gebärde um den Hals und küßte ihn.

Er gab ihr den Kuß zurück und sah sie seltsam an: «Du bist die erste Frau, die mich seit dem Tod meiner Mutter geküßt hat, Elena. Und auch jetzt hat der Kuß nicht mir gegolten. Aber es war doch ganz angenehm.»

Er folgte Nina ins Boot.

«Vollampf, Luigi. Wir wollen keine Minute verlieren.»

Der Motor setzte sich in Bewegung.

*

Auf der ganzen Insel herrschte Feiertagsstimmung. Helene sah nur frohe Gesichter, hörte nur freudig erregte Stimmen. Zwar wußte keiner, was eigentlich geschehen war, aber der Conte Benedetto hatte erklärt, der Signorino sei gerettet, und das genügte. Der Conte Benedetto war ohnehin in den Augen der Leute eine Art Zauberer, einer, der mit guten und bösen Mächten vertraut war; Gott und die Heiligen mochten ihm die Wahrheit enthüllt haben oder vielleicht auch der Teufel und die heidnischen Götter.

«Ein Segelboot, Signora Marchesa,» die Stimme des Gärtners riß sie aus ihren Gedanken. «Es steuert geradeswegs auf die Insel zu.»

Schneeweiße geblähte Segel schossen über das blaue Wasser, kamen immer näher. Helene sah im Boot einen Mann in einer Mönchskutte.»

«Fra Domenico!» rief der Gärtner.

*

«Ich bin ganz allein,» sagte Helene, während sie mit dem Dominikaner vom Landungssteg aus nach dem Hause ging.

«Ich weiss es, bin dem Motorboot begegnet. Weiß auch, daß sich etwas Gutes ereignet hat. Und komme, um noch eine zweite gute Botschaft zu bringen.»

«Eine zweite?»

«Ja. Ich konnte es nicht früher tun, ehe beide in Sicherheit waren. Aber heute morgen erhielten wir einen Brief aus Frankreich...»

Helene sah den Mönch verständnislos an.

«Einen Brief aus Frankreich? Was wollen Sie damit sagen?»

«Daß Sie nicht länger um Lucia trauern sollen. Sie lebt, ist in Sicherheit, zusammen mit Guido.»

«Ich verstehe Sie nicht.»

Der Mönch setzte sich in der Säulenhalle neben Helene. «Ich kann Ihnen nicht die ganze Geschichte erzählen,» meinte er lächelnd. «Sie ist lang und zu kompliziert. Aber hierzulande sind alle verwandt und verschwägert. Der eine hat einen Vetter bei der Polizei, die Schwester des andern ist mit einem Gefängniswärter verheiratet. Und ein dritter, der zwar nicht verwandt ist, aber die gleichen Ansichten hat, besitzt eine kleine Dampfjacht...»